

# Rezensionen

## Anerkennung im Nachbarland

Christoph Wolter, *Jean Cocteau et l'Allemagne, Mythes et réalité de la réception de son théâtre*, L'Harmattan, Paris 2007, 520 S.

Das Buch stellt die erste Analyse zur Rezeption von Jean Cocteaus „Theaterpoesie“ östlich des Rheins dar, dessen Stücke dort zwischen 1915 und 2000 in mehreren hundert Produktionen auf die Bühne kamen. Die Forschungsarbeit beleuchtet das Cocteausche Werk unter verschiedenen Aspekten und untersucht die Mechanismen einer Rezeption, die sich im Laufe der Epochen veränderte. Die Beziehung des Dichters zu Deutschland ist ganz offensichtlich affektiv, fast sinnlich. Seine Kindheit war ganz in deutschen Einfluss gehüllt. Dies sollte nachhaltige Auswirkungen auf seine verschiedenen künstlerischen Produktionen haben. Er erklärte übrigens selbst: „Goethe lehrte mich, Verständnis für ein jedes Ding aufzubringen, Nietzsche, nicht Akt und Verehrung zu verwechseln.“ Er bekannte auch, bei vielen seiner deutschen Freunde jene Anmut wieder zu finden, die in Frankreich seit Jahrhunderten verloren gegangen war.

Doch vor allem eröffnete Deutschland dem Mitglied der Académie française ein weites Feld, um mit den Identitäten zu spielen. Denn Jean Cocteau war der Dichter des 20. Jahrhunderts, der am stärksten auf die Rezeption seiner Werke bedacht war. Wie er gegenüber William Fifield bekannte, schätzte er sich glücklich, dass sein Werk eine solche Anziehungskraft auf das deutsche Publikum ausübte. Diese Tatsache ist auch keineswegs zu leugnen. Der Schriftsteller ist ein Spiegel der französischen Avantgarde. Cocteaus Rezeption beginnt lange vor dem Theater mit seinem Ballett. Dieses Genre führt den Dramaturgen in das kollektive Bewusstsein eines Publikums ein, das aus Spezialisten und

Amateuren für Tanz und aus all jenen besteht, die sich für diese Avantgarde, die sich über Frankreich und ganz Europa ausbreitet, interessieren.

Parallel dazu findet er in der deutschen Kultur das Ferment für seine Inspiration. Er jongliert geschickt mit der Sprache, verbirgt sich dahinter wie hinter einer gerne getragenen Maske. In ihr wird er jene dichterische Freiheit finden, die gänzlich befreit ist von dem lästigen Gewicht, das die Folgen von Handlungen in der Realität haben. Hinzu kommt, dass Cocteau für Deutschland ein Erbe Voltaires im 20. Jahrhundert ist – in geistiger Hinsicht. „La Machine infernale“ („Die Höllmaschine“) wird zum Erfolg, deren multiformen Charakter die Kritiker rühmen: „Die Begegnung zwischen der Sphinx und Ödipus ist der wesentliche Teil des gesamten Dramas, dies ist eine in ihrer Komplexität und ihrer Kühnheit so großartige Kreation mit ihrer exotischen Atmosphäre, ihrer poetischen Ausdruckskraft und ihrem surrealen Spiel mit dem Mythos“, konnte man damals in der *Neuen Zürcher Zeitung* lesen. Dies sind die Stätten, wo der Schriftsteller ein aufmerksames, neugieriges, intelligentes und respektvolles Publikum findet.

Cocteau, dem die Anerkennung in seinem Herkunftsland fehlt, versucht, seinen Landsleuten im Spiegel zu zeigen, wie seine Rezeption sein sollte, wie sie eines Tages wohl sein wird, da sie ja andernorts bereits existiert. Der Blick über die Grenzen ist daher ein Blick in die Zukunft, eine Projektion. Die Poetik Cocteaus nimmt insofern die Theorie von Hans Robert Jauss vorweg, indem er Unverständnis und Ablehnung durch das Publikum zum Maßstab für die Neuartigkeit eines Werkes macht – deren Opfer er selbst ist.

Deutschland bietet Jean Cocteau die Möglichkeit, sich selbst zu erkennen, und zwar in dem konkreten Sinn verschiedener Interpretationen, die ihm seine deutschen Leser in der Korrespondenz anbieten. Es ist ein Deutschland, das in der Lage ist, den Wegen eines französischen Geistes in seiner Weltoffenheit zu folgen. „Hier habe ich jenen Anschluss gefunden, der auf gleichen Wellenlängen beruht“, sagt er zusammenfassend. „In Deutschland habe ich es gewagt, manche Geheimnisse meines Herzens ohne Furcht zu offenbaren.“ Cocteaus Arbeit in Deutschland ist die Geschichte einer glücklichen Vorsehung, zusammengesetzt aus einzelnen Auführungen, die ihm die schönsten Kritiken eintrugen. Das Werk dieses Autors ist wie er selbst – unberechenbar und überraschend.

Chantal Guionnet, Übersetzung: Dr. Erika Mursa

## Balzac, ein Leben wie ein Roman

Johannes Willms, *Balzac. Eine Biographie*, Diogenes Verlag, Zürich 2007, 370 S.

Wer sich als deutscher Leser für Balzac interessiert, dem bietet die Biographie aus der Feder von Stefan Zweig bis heute eine Sternstunde literarischer Porträtkunst. Dessen erstmals 1946 posthum erschienenen Opus Magnum bleibt ein Referenzwerk. Zweig hat seinen „Balzac“ als Hommage an ein Genie verfasst. Dass sich der Autor von seinem Sujet häufig mitreißen ließ, verwundert kaum. Ist doch der Schöpfer der „*Comédie humaine*“ selbst eine Balzacfigur par excellence; eine Gestalt wie aus dem gewaltigen Kosmos, die der fanatische Vielschreiber entworfen hat. Maßlos war Balzac in seinem Ehrgeiz wie in seiner Schaffenskraft. „*Was er mit dem Degen begann, werde ich mit der Feder vollenden*“, notierte er im ständigen face à face mit einer Gipsbüste Napoleons auf seinem Kaminsims. Dantes göttlicher Komödie erweiterte er um eine menschliche. Der theologischen Vision wird eine soziologische Konzeption an die Seite gestellt, dessen Autor sich selbst „*als Sekretär der französischen Gesellschaft*“ bezeichnet. 2 472 Akteure haben die Statistiker für „Die Menschliche Komödie“ gezählt. Fast jede vierte seiner Figuren lässt Balzac mehrfach in Haupt- und Nebenrollen in den einzelnen Werken auftreten.

Fieberhaft arbeitete Balzac Nacht für Nacht, beerauscht von seiner Droge Kaffee. Seine horrenden Schulden wurde er dennoch nie los. Denn so feinsinnig Balzac das Erfolgsstreben der neuen tonangebenden bürgerlichen Gesellschaft schilderte, so protzig trumpfte er selbst als neureicher Salonlöwe auf. Seine legendären Kostümierungen in grünem Frack und gelben Glacéhandschuhen sind eine der knalligsten Fußnoten der Literaturgeschichte. Schon mit seinem ersten literarischen Erfolg „*Physiologie der Ehe*“ schreibt sich Balzac in die Herzen zahlloser Leserinnen, die sich in ihren Seelennöten endlich verstanden fühlen. Doch welche ein Drama ist es mit ihm selbst und den Frauen! Die emotionale Abweisung der Mutter, die der junge Honoré erdulden musste, kompensiert der erwachsene Balzac durch Beziehungen mit deutlich älteren Frauen aus dem Adel. Mit einer in der Ukraine residierenden polnischen Gräfin glaubt er die Liebe seines Lebens gefunden zu haben. Ganze 18 Jahre kultivieren Balzac und Evelyne Hanska eine ‘*amour lointain*’ in reger

Korrespondenz und seltenen Treffen. Mit der späten Heirat am 14. März 1850 glaubt sich der ewige Werber endlich am Ziel seiner Herzenswünsche. Es sollte nur ein kurzes Glück sein. Nur fünf Monate später stirbt Balzac mit 51 Jahren, ausgepumpt von seiner Herkulesarbeit und seinem überspannten Lebensstil.

Keine Frage, „*dieses phantastische, absurde Leben des größten Arbeiters der Literatur*“ (Zweig), ist ein Parade-sujet für jeden Biographen, wobei man sich nur wundern kann, dass es nicht mehr Bücher über Balzac gibt. Diesem relativen Desiderat schafft nun eine neue Biographie von Johannes Willms Abhilfe. Der bekannte Publizist, der als Kulturkorrespondent aus Paris für die *Süddeutsche Zeitung* berichtet, ist ein ausgewiesener Kenner des französischen 19. Jahrhunderts. In deutlicher Abgrenzung zu Zweigs oftmals pathetischer Expressivität nähert sich Willms seinem Helden in nüchterner, zuweilen kritischer Distanz. Treffend nennt er dessen frühe ausgedehnte Erkundungen der Großstadt Paris „*die plein-air-Technik des Impressionismus avant la lettre*“. Willms würdigt Balzac als Kronzeugen der Juli-Monarchie (1830–48), mit ihrem frühkapitalistischen Credo „*Enrichissez-vous!*“ („*Bereichert Euch!*“). Aber er verschweigt nicht, dass deren Chronist sich ebenfalls „*zuallererst als Geschäftsmann, als Unternehmer*“ verstand. Wenn er als solcher finanziell immer wieder scheiterte, so steht Balzacs „Originalgenie“ als Erzähler außer Frage. Willms wartet nicht mit neuen Erkenntnissen auf, doch er erfasst alle Nuancen dieses ebenso hellsichtigen wie naiven Heros. Zu Recht konstatiert Willms: „*Wahn und Werk sind bei Balzac auf ebenso wirrige wie untrennbare Weise verbunden*.“ Leider kommt letzteres in seiner gut lesbaren Biographie etwas zu kurz. So souverän Balzacs Obsessionen analysiert werden, so oberflächlich fallen die Inhalte und Interpretationen selbst seiner wichtigsten Bücher aus. Umso mehr fühlt man sich angeregt, wieder einmal einen Roman von Balzac zur Hand zu nehmen. Der Tipp des Rezensenten: „*Verlorene Illusionen*“.

Medard Ritzenhofen

## Weimar in der Rezeption

Sebastian Liebold, *Starkes Frankreich – instabiles Deutschland*, LIT Verlag, Berlin 2008, 162 S.

Die Verfassung der Weimarer Republik war bereits Gegenstand zahlreicher Debatten unter den Intellektuellen, die Frankreich nicht allein als Siegermacht des Ersten Weltkrieges sahen. Verglichen mit einem starken Frankreich (durch den Versailler Vertrag, der dem Besiegten auferlegt wurde), erschien Deutschland instabil – eine Konstellation, die den Titel des vorliegenden Bandes erklärt, bei dem es sich um die leicht bearbeitete Fassung einer Magisterarbeit an der Technischen Universität Chemnitz aus dem Jahr 2007 handelt. Der Autor konzentriert sich bei seinem Vergleich auf die Schriften des französischen Germanisten Edmond Vermeil (vor allem *„L'Allemagne contemporaine“* von 1925) und auf das 1930 erschienene Buch von Ernst Robert Curtius und Arnold Bergstraesser („Frankreich“). Sebastian Liebold präsentiert also ein vergleichendes Porträt beider Länder nach dem ersten weltweiten Konflikt.

Ernst Robert Curtius (1886–1956), Veteran des Ersten Weltkrieges und einer der führenden Romanisten der Weimarer Republik, veröffentlichte 1930 seine Einführung in die französische Kultur, ein wahres Standardwerk, das unter dem Titel *„Essai sur la France“* von Jean Benoist-Méchin übersetzt wurde. Curtius sollte sich nach dem Zweiten Weltkrieg gleichwohl von Frankreich abwenden, um sich dem Einfluss des lateinischen Mittelalters auf die europäische Literatur zu widmen und so den Zusammenhang zwischen der römischen Antike und dem christlichen Mittelalter herzustellen.

Arnold Bergstraesser (1896–1964), auch er ein Veteran von 1914–1918, engagierte sich während seines Studiums in Heidelberg in der Politik, wurde jedoch 1935 wegen einer jüdischen Großmutter von der Universität ausgeschlossen. Nach dem Exil in den Vereinigten Staaten kehrte er nach Deutschland zurück, um Politikwissenschaften in Freiburg zu lehren. Sein Werk über *„Staat und Wirtschaft Frankreichs“* (1928), das als Band II des gemeinsamen Frankreich-Buches von Ernst Robert Curtius und Arnold Bergstraesser veröffentlicht wurde, ist auch eine Reflexion über das gegenseitige Verständnis zwischen Frankreich und Deutschland, und allgemeiner zwischen den Nationen. Im Gegensatz zu den Texten von Curtius sind die Schriften von Berg-

straesser über die französische Kultur nicht übersetzt worden. Das Wirtschaftssystem des Handwerks und der kleinen Unternehmen – stabil, konservativ und antirevolutionär – wird hier im Kontrast zur Dynamik des deutschen Industriekapitalismus dargestellt. Ein Modell?

Sebastian Liebold geht in seiner Magisterarbeit von der Annahme aus, dass Bergstraesser sich von Edmond Vermeil (1878–1964) inspirieren ließ, der 1923 schrieb: *„Es ist nicht gesagt, dass Frankreich seinen Nachbarn nicht auf den richtigen Weg bringen und ihm den Weg aufzeigen könnte, dem es zu folgen gilt.“*

Edmond Vermeil gehörte zu den französischen Germanisten der 1920er Jahre, die versuchten, das „Rätsel“ zu lösen, das Deutschland zu der Zeit für Frankreich darstellte. Professor für deutsche Kulturgeschichte an der Universität Straßburg seit 1920, dann ab 1933 an der Sorbonne und später Widerstandskämpfer in London, wurde er nach dem Krieg Direktor des *Institut d'Etudes germaniques* und leitete die Kommission zur Umerziehung des deutschen Volkes. Sein Band mit dem Titel *„Allemagne contemporaine“* ist in großen Teilen der Weimarer Verfassung gewidmet, und betont die *„Notwendigkeit der Mühen, die wir bereitwillig aufbringen müssen, um Frankreich von seinen Wunden zu heilen, um es unversehrt und stark zu halten angesichts eines Deutschlands, das ebenso unbeständig wie gefährlich ist.“*

Sebastian Liebold beendet sein Buch mit einer Frage: Warum wurde Deutschland zwischen Versailles und Hitler von französischer Seite so stark kritisiert, wenn doch die Verfassung der V. Republik von 1958 eine Kopie der Weimarer Verfassung war?

F.T., Übersetzung: Silke Stammer

## Nationalsozialismus und Islamismus

Boualem Sansal, *Le village de l'Allemand*, Gallimard, Paris 2008, 264 S.

Noch ein Roman über das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte? Etwas mehr als ein Jahr nach Erscheinen des viel beachteten Romans *„Les Bienveillantes“* des französisch-amerikanischen Autors Jonathan Littell, der in diesem Jahr unter dem Titel *„Die Wohlgesinnnten“* auf Deutsch veröffentlicht wurde, sieht sich der Leser wieder einmal mit dem Grauen der Nazi-Diktatur

konfrontiert. Aber der Roman des Algeriers Boualem Sansal ist von größerer Aktualität und geht über den Rahmen der deutschen Geschichte hinaus. Zwei Brüder, Malrich (zusammengezogen aus Malek und Ulrich) sowie Rachel (aus Rachid und Helmut) Schiller, die von einem nach Frankreich ausgewanderten Onkel großgezogen wurden, entdecken nach der Ermordung ihrer Eltern durch eine bewaffnete islamistische Gruppe in einem kleinen Dorf in Algerien, dass ihr aus Deutschland stammender Vater Hans SS-Offizier gewesen war und seine grauenvolle Erfahrung als Folterer in den Dienst der Nationalen Befreiungsfront (FLN) gestellt hatte.

Der Roman ist die Geschichte einer Suche, geschrieben in Form eines Tagebuchs als Antwort auf die Aufzeichnungen von Rachel, die Malrich nach dem Selbstmord seines Bruders findet. Es ist die Geschichte der Suche nach den Wurzeln des Vaters, die Geschichte der Erforschung von zwei Formen des Faschismus, von Vergangenheit und Zukunft, aber vor allem die Geschichte der Erforschung des islamistischen Fundamentalismus in der ganzen Welt und in den Pariser Vorstädten. *„Der Islamismus ist noch nicht der Nationalsozialismus, aber der Grat ist schmal, er kommt ihm sehr nahe“*, sagte der Autor, um diese Erinnerungübung über die Vergangenheit Deutschlands und die heutige Wirklichkeit in Algerien und Frankreich zu begründen. Daneben geht es um die Frage, die ebenso einfach zu stellen wie schwierig zu beantworten ist: Wie reagiert man als Sohn eines Nazi-Schergen? Wie soll man angesichts des Schweigens kämpfen, während in den arabischen Län-

dern *„der Hass auf die Juden gelehrt wird“* und *„die Menschen gegen jegliche Aufklärung abgeschottet werden“*?

Der Roman von Boualem Sansal mit seinen detaillierten und teilweise unerträglichen Beschreibungen der Nazi-Methoden, seinen Vergleichen zwischen dem Deutschland von gestern und dem Algerien von heute, zwischen dem Nationalsozialismus und dem Islamismus ist voller Symbole. Anders als sein deutscher Vater, der sich in der algerischen Provinz verbarg, wählte sein Sohn Rachel aus Scham den Freitod durch Autoabgase, nachdem er das Ergebnis seiner Nachforschungen in einem Tagebuch niedergeschrieben hatte. Sein weniger gebildeter Bruder Malrich versteht die Botschaft und nimmt, als er die traurige Wahrheit entdeckt, den Kampf gegen die Islamisten in den Vorstädten auf. Er verfasst ebenfalls ein Tagebuch, um die islamistischen Attentate anzuprangern, die im Namen einer blinden Ideologie oder einer von ihren eigenen Anhängern zur Karikatur verzerrten Religion verübt werden, so wie die Bilder, die die Taliban aus Afghanistan schicken.

Malrichs Schlussfolgerung ist ohne Hoffnung: *„Das Leben ist von absoluter Trostlosigkeit“*, sagt er, trifft jedoch nicht dieselbe verhängnisvolle Entscheidung wie sein Bruder. *„Ich weiß nicht, was ich tun soll und woraus das Morgen bestehen wird.“* Er ist sich im Klaren darüber, dass die Islamisten in den Vorstädten seine Umwelt verändert haben: *„Wenn sie uns nicht vernichten, so werden sie uns doch daran hindern zu leben.“* Ein mutiger, aufrichtiger und bestürzender Roman, der nachdenklich macht.

Gérard Foussier, Übersetzung: Barbara Reuter

## Intensivkurs für Studienaufenthalte in Frankreich

### B.I.L.D. und CLEF bieten Sprachkurs in Paris an

Das Bureau International de Liaison et de Documentation (B.I.L.D.) bietet gemeinsam mit dem Centre de Loisirs et d'Enseignement du Français (CLEF) und dem Heinrich-Heine-Haus in der Cité Internationale Universitaire Paris einen Intensivkurs an, der deutsche Muttersprachler zielgerecht auf ein Studium in Frankreich vorbereitet. Voraussetzung sind mindestens 3 Jahre Schulfranz sisch.

<b>Zeitraum:</b>	<b>23. August – 13. September 2008</b>
<b>Ort:</b>	<b>C.I.U. Paris, Unterkunft auf dem Campus möglich</b>
<b>Kosten:</b>	<b>350,- Euro (ohne Unterkunft)</b>

**Kontakt & Anmeldung:** B.I.L.D., „Stage de français“, 50, rue de Laborde, F-75008 Paris  
[contact@bild-documents.org](mailto:contact@bild-documents.org), [www.bild-documents.org](http://www.bild-documents.org)